

GLOBALISIERUNGSKRITIK

Höchstes Stadium des Spektakels

Fortsetzung von S. 5

Jahr der so genannten "Al-Aqsa-Intifada") und in Europa die schlimmsten antisemitischen Ausschreitungen seit 1938 stattfanden (in Frankreich wurden 2002 allein am Osterwochenende drei Synagogen niedergebrannt), schwie die Bewegung, oder machte selber mit. Und bis heute haben die wenigen, die mittlerweile halbwegs für das Thema sensibilisiert sind, meist nicht verstanden, dass es nicht darum geht, nur eine weitere Regel für das politisch korrekte Formulieren der eigenen Kritik zu lernen, sondern um eine objektive Erkenntnis der Gesellschaft. Darum, mittels der Kritik des Antisemitismus' als einer falschen gesellschaftlichen Synthese die Unversöhnlichkeit der Wirklichkeit ohne falsche Projektion festzuhalten.

Reproduktion des Wahns

Mit dem 11. September ging so endgültig die Ära zu Ende, in der die Antiglobalisierungsbewegung mit Recht als politische Akteurin bezeichnet werden konnte. Seither führt sie, unabhängig davon, wie viele Menschen zu einzelnen Events mobilisiert werden, letztlich ein politisches Schattendasein und reagiert bloß noch, eingeklemmt und aufgerieben zwischen der Koalition unter Führung der USA und dem globalen Dihad, in einem Konflikt, den zu begreifen ihr jeder Begriff fehlt.

Vollends offensichtlich wurde dies 2005 in Glen Eagles, als Attentäter zeitgleich mit dem dortigen G8-Gipfel in der Londoner U-Bahn 56 Menschen ermordeten. Der Terror erreichte - vorübergehend - seinen Zweck, nämlich Menschen den Status politischer Subjekte zu nehmen, sie durch Angst zu lähmen, zu atomisieren und noch die bloße Hoffnung darauf, dass die Welt mehr sein könnte als Tod und Opfer, praktisch zu widerlegen.

So wurde, en passant, jeder mühsam eroberte politische Raum wieder zerstört, in welchem damals eine widerständige Bewegung hätte artikulieren können. Das für die Zeit von Seattle bis Genua so charakteristische Gefühl, in der Offensive zu sein, konnte nach der Zerstörung der Twin Towers und den Massakern in London und Madrid nun noch aufrechterhalten werden, indem man entweder die kläglichen Reste seines Ichs kurzerhand zugunsten der kollektiven Paranoia über Bord warf und sich direkt mit dem weltweiten Dihad identifizierte - so etwa der prominente Globalisierungsgegner Walden Bello - oder, was die gängigere Variante war: sich vollständig gegen die reale Welt immunisierte und in eine End-

losschleife bloßer Politiksimulation begab. Der "abstrakte Wille zur unmittelbaren Wirksamkeit" aber "erkennt die Gesetze des herrschenden Denkens (...) an, wenn er sich (...) der gemeinsamen Aktion pseudorevolutionärer Trümmerhaufen ergibt. Dadurch hat sich der Wahn in derselben Position wiederhergestellt, die ihn zu bekämpfen beansprucht" (Guy Debord).

Einen traurigen Höhepunkt fand dieses Spektakel 2003 in der Mobilisierung gegen den Irakkrieg, als die Antiglobalisierungsbewegung in der "Friedens"-Bewegung aufging. Das Peinliche daran war nicht so sehr allein, dass sie gegen diesen Krieg war - dazu gab es neben vielen falschen auch einige richtige Gründe - als vielmehr der Gestus, in dem man sich zu einem gewichtigen Faktor der Geschichte hochzuspielen versuchte, um dem eigenen Tun Bedeutung zu verleihen. Dass das Ergebnis dieser Bemühungen nichts anderes sein konnte als ein völlig hanebüchener Neuaufguss der leninistischen Imperialismustheorie, war vorgezeichnet.

Um sich die eigene Ohnmacht in einer Welt, die jede objektive Vernunft längst verloren hat, nicht einzugestehen, musste man nach außen hin immer lauter schreien und sich selber einreden, die Mobilisierung gegen den Krieg sei der archimedische Punkt, an dem man die Verhältnisse endlich zu fassen kriege. Gerade so, als könne man den Krieg im Irak aus der Globalisierung gleichermaßen ableiten wie Lenin seinerzeit den ersten Weltkrieg durch das Zählen von Eisenbahnschienen. Die ganze Sache endete damit, dass die

Bewegung lediglich die gegenhegemonialen Machtbestrebungen von Old Europe in ein zivilgesellschaftliches Feigenblatt einkleidete. Mit einer emanzipatorischen Kritik hatte das, ganz unabhängig davon, für wie radikal man sich selber im einzelnen gehalten haben mag, schon lange nichts mehr zu tun.

Aus der Sackgasse

In der Kampagne anlässlich der luxemburgischen EU-Präsidentschaft 2005, die das aus verschiedenen linken und libertären Gruppen der Region konstituierte Bündnis RISE organisierte, wurden einige dieser Probleme angesprochen. Sicher nicht alle, und vieles, muss ich als Beteiligter rückblickend wohl zugeben, auch zu zaghaft. Doch war es damals eben ein Ziel, "kritisch-solidarisch" in Antiglobalisierungsbewegung und "Diskurs" zu intervenieren, in der Hoffnung, einen Resonanzboden für die eigenen Impulse zu finden.

Zwei Themen lagen uns dabei am Herzen. Zum einen, die Bewegung aus der Sackgasse der Fixierung auf die großen Gipfeltreffen zu bringen, um stattdessen den alltäglichen, strukturellen Charakter kapitalistischer Vergesellschaftung in den Blick zu kriegen. Der Gegengipfel, fernab der Politiker in Brüssel, war ein Versuch, nicht länger nur auf die verdinglichten Bilder der Herrschaft zu starren, sondern im Alltag "das Bewußtsein der Begierde und die Begierde des Bewußtseins" (Guy Debord) zu wecken.

Das zweite Anliegen war die erwähnte Formierung von Old Europe zum weltpolitischen Gegenhegemon. Während Toni Negri in einem Anflug geistiger Umnachtung zur gleichen Zeit anmahnte, die EU zum antiamerikanischen Bollwerk auszubauen, zielten wir damals darauf, die Formierung des Standorts Europa als neue Großmacht mit-

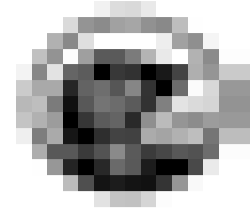
samt seinen identitären und geschichtsrevisionistischen Diskursen zu sabotieren.

Summa summarum muss man heute feststellen, dass keines unserer hochgesteckten Ziele erreicht werden konnte. Die "Dynamik" versandete, und die "Intervention" gelang nicht; weder in irgendwelche "Kräfteverhältnisse" noch in die Bewegung. Letztere kapriziert sich vielmehr in den gegenwärtigen Mobilisierungen nach Heiligendamm wieder gänzlich auf das Spektakel des Gipfeltreffens der Staatschefs; dies, auch wenn man es nicht immer zugibt, wohl nicht zuletzt, weil man mit George Bush das populärste Feindbild vor Ort hat.

Die Globalisierungsgegner zeigten sich in weiten Teilen völlig unfähig, Erfahrungen zu machen und selbstkritisch zu verarbeiten. Der Austausch, das Bündnis und die Diskussion, die allerorts in dieser "Bewegung der Bewegungen" beschworen werden, sind längst schon schal und derart verdinglicht, dass sie nur der Selbstbestätigung dienen: "... sie reden einfach zum Fenster hinaus, der Publizität zuliebe, deren Gefangene sie sind: Pseudo-Aktivität vermag einzig durch unablässige Reklame sich am Leben zu erhalten" (Adorno).

Bloßer Gestus revolutionären Seins

Eigentlich könnte man alle Erklärungen und Berichte zum G8-Protest bereits vorgelesen. Die immer wieder vorgebrachte Argumentation, die Globalisierungsgegner seien doch derart heterogen, dass man von "der" Bewegung nicht sprechen, kein pauschales Urteil über sie fällen könne, ist heute nicht mehr wahr: In der gleichmäßigen ritualisierten Abstumpfung und Vorhersehbarkeit sind die einzelnen Fraktionen, darin objektiv ihrem subjektiven Bewusstsein



von der Sache bereits weit voraus, in die Totalität einer verdinglichten Welt sauber eingefasst.

Das bedeutet keineswegs, dass Mobilisierungserfolge gegen die Regierenden nicht mehr möglich sind. Die Ablehnung des EU-Verfassungsvertrages, der Widerstand gegen die europäische Dienstleistungsrichtlinie: Es gibt Beispiele für ein erfolgreiches realpolitisches Handeln gegen den neoliberalen Trend, die man anerkennen kann. Nur, sie vollziehen sich in einer Form der Politik, die man als die Selbstreflexion von Kapitalsubjekten bezeichnen muss, bei der etwa selbstbestimmtes Handeln nicht im Mittelpunkt steht, sondern das institutionelle Aushandeln des adäquaten Umgangs mit kapitalistischen Zwängen zwischen verschiedenen Interessenfraktionen und ihren Repräsentanten. Das ist an sich nicht besonders verwerflich, doch weist eben nichts daran über die gesellschaftliche Synthese hinaus, und man belügt sich selbst, wenn man diese "Erfolge" hartnäckig hochhält, wie in der gegenwärtigen Mobilisierung nach Heiligendamm die "Interventionistische Linke" mit der Phrase vom "Überschuss der Kämpfe".

Ein den gesellschaftlichen Widersprüchen immanentes Potenzial "bestimmter Negation", das Theoretiker wie Lukács einst erhofften, und von dem Herbert Marcuse nur noch die Reste zusammenkratze, gibt es heute nicht mehr. Bei Hardts und Negris "Multitude" ist davon dann auch nur noch deswegen die Rede, weil sie Hegel schon längst gegen Heidegger und den Jargon der Eigentlichkeit

ausgetauscht haben. Es ist folgerichtig, dass am Ende einzig der existenzialistische Appell übrig bleibt, gerade angesichts der Erfolgslosigkeit müsse man am Gestus revolutionären Seins festhalten. Doch gehört "ein Gebot aus dem Opfer zu machen (...) zum faschistischen Repertoire

(...) Brecht sagte einmal (...) ihn interessiere, wenn er ganz ehrlich mit sich sei, auf das Theater mehr als die Veränderung der Welt. Solches Bewußtsein wäre das beste Korrektiv eines Theaters, das heute mit der Realität sich verwechselt" (Adorno).

So wiederholt sich arbeitsteilig in der gegenwärtigen Mobilisierung nach Heiligendamm die ganze Tragödie der Antiglobalisierungsbewegung noch einmal - als Komödie. Ihr Vorbild im Jahr 2007 ist nicht mehr der halbwegs korrekte Subcommandante aus Chiapas, sondern der venezuelanische Präsident Chavez, den man als Komödianten ja durchaus schätzen könnte ("Wir erleiden eine politische Impotenz. Wir brauchen politisches Viagra!"), wenn er nicht gleichzeitig einer Bande holocaustleugnender Irker in Teheran beim Erwerb von Massenvernichtungswaffen helfen würde.

Auch das radikal-libertäre Netzwerk "Dissent!" entblödet sich nicht, auf seiner Homepage einen Aufruf zu veröffentlichen, in dem der Stacheldraht rund um das G8-Tagungshotel mit dem israelischen Sicherheitszaun gegen Selbstmordattentäter gleichgesetzt wird. Die "Koordinationsstelle Kirche&G8" ruft derweil zur Lichterkette unter dem Motto "Heiliger Damm" auf, irgendwo dazwischen wuseln geschäftig die Autonomen im Clinch mit der Polizei, während ATTAC zum "lustig-kreativen G8 Song- & Slogancontest" einlädt. So "wird (...) der allgemeine Konfusionismus nachgestaltet; (...) nur noch graduell vom Hantieren des Heimwerkers zu unterscheiden, der sich nach Feierabend mürrisch in seinen Hobbykeller zurückzieht, um dort Dinge zu basteln, die im Baumarkt nicht nur in besserer Qualität, sondern auch billiger zu erstehen sind (...) Hier wie dort versuchen sich Einzelne, die ihre Subjektivität und Spontaneität längst verloren haben, vorzumachen, dass es gerade auf sie ankommt" (Jan Gerber). Die wenigen Inhalte der Mobilisierung - es gibt sie vereinzelt - die der Sache nach noch richtig sind, führen sich durch das Mitmachen beim Spektakel selber ad absurdum. In einer Bewegung, deren maßgeblicher Teil sich längst in eine strategische und geistige Sackgasse manövriert hat, hilft der Verweis auf die gute Absicht des Rests dann auch nicht mehr weiter. Letztlich macht "ein Haufen kritischer Vermummter in einem großen Haufen unkritischer Vermummter" (Stephan Weiland) keinen Unterschied mehr aus.

Michel Dormal



"Kapitalismus verbieten": Staatsfetischismus trifft auf Selbstinfantilisierung.

(Anti-G8-Mobilisierungsplakat)